

Michael Krüger
Folgen empirischer Kenntnisse aus Gruppenprozessen
zur Lösung moralischer Probleme
für die Mediation

Die hier aufgezeichneten Überlegungen zur Mediation entstanden nach der Lektüre des Buches „Moralisches Urteil in Gruppen. Soziales Handeln. Verteilungsgerechtigkeit“ von Fritz Oser¹.

1. Einleitendes

Oser beschreibt Untersuchungen zur Entwicklung moralischer Maßstäbe mittels Gruppenlösungsprozessen moralischer Dilemmata. Sein Buch ist auch eine Auseinandersetzung mit den moralischen Stufen Kohlbergs². Gerade die Ausführlichkeit und Weitläufigkeit theoretischer Darlegungen für seine Experimente reizte mich, nach Analogien zu Mediationsprozessen zu suchen. Seine Mischung aus Überzeugung von seinem Auftrag, moralische Maßstäbe zu fördern, methodischer Reflexion und Auseinandersetzung mit den pädagogisch-psychologischen Grundlagen-Lieferanten berührte eigene Vorstellungen. Ebenfalls reizte mich – allerdings dann zu kritischer Reflexion – Osers eher positivistische Grundhaltung und seine m.E. zu kurz kommenden gelegentlichen Ausflüge in kritische Gedanken.

Die Dilemmata, die Oser seinen empirischen Studien zugrunde legt, sind durchaus aus der Mediation bekannte Probleme: ein knappes Gut soll unter Personen verteilt werden, eine Auswahl ist unter Stellenbewerbern zu treffen, leibliche und Adoptiveltern streiten um ein Kind.

Osers These ist, daß ein in der Gruppe autonom durchgeführter Problemlösungsprozeß die Entwicklung moralischer Fähigkeiten stimuliert. Er zitiert Kohlberg: „Moralische Situationen sind Situationen des Konflikts zwischen Interessenperspektiven; Gerechtigkeitsprinzipien sind Konzepte, die zur Lösung dieser Konflikte verhelfen, sie geben jedem das Seine. (...) Letztlich aber besteht der Kernbereich von Gerechtigkeit in der Verteilung von Rechten und Pflichten, die durch Gleichheits- und Reziprozitätskonzepte reguliert werden. Wird Gerechtigkeit als eine ‚Balance‘ oder als ein Äquilibrium angesehen, so entspricht dies der Struktur des beweglichen Gleichgewichts, welche von Piaget im logischen Bereich beschrieben wird (1967). Gerechtigkeit ist die normative Logik, ist das Gleichgewicht schlechthin sozialer Handlungen und Relationen.“³

2. Ebenen der Lösungsfindung

Oser beschreibt vier Ebenen der Adäquatheit des Gruppenprozesses zur Lösung des Dilemmas:

- a) Handlungs- und Lösungsvorschläge werden gegeneinander gewogen und in Beziehung gesetzt. „In einer Konfliktsituation wird nicht auf Fakten oder moralische Argumente eingegangen, sondern es wird ein Ausweg, ein Kompromiß oder eine neue Lösung gesucht. Man könnte von einem interaktiven, instrumentellen Hedonismus sprechen.“⁴
- b) Die zweite Ebene ordnet das Finden der Lösung übergeordneten Maßstäben unter. „Politische, psychologische, soziologische, medizinische, religiöse und andere Gesichtspunkte dienen als Entscheidungsgrundlage. (...) Die Legitimation resultiert aus dem Vergleich aller Fakten der Situations- und Zielanalyse.“⁵

- c) Auf der dritten Ebene wird innerhalb der Gruppe nach moralischen Maßstäben, die dem „aktuellen Gerechtigkeitsmuster, das der Gruppendiskussion zugrunde gelegt wird“⁶ entsprechen, eine Lösung gesucht.
- d) Der vierten Ebene erkennt Oser die Bezeichnung „praktische Philosophie“⁷ zu, weil eine Lösung durch Diskussion moralischer Normen und Werte angestrebt wird.

Oser beschreibt dann einen in seinen Forschungen belegten Unterschied zwischen technisch-mathematischen und moralischen Lösungssuchen. Zu Beginn des Gruppenprozesses stehen regelmäßig spontane Lösungsvorschläge. Diese werden in einem anschließenden Diskussionsprozeß analysiert, gewogen, ausgeschöpft. Oser spricht deshalb von einem Exhaustionsprozeß. „Lösungsvorschläge sind gleichsam die erste Antwort auf das Disäquilibrium bzw. auf die kognitive Dissonanz, die durch die Problembeschreibung (..) auftritt. Wir können also so formulieren: Ein moralisches Problem ist dann gegeben, wenn die Person sich für einen Problemausgang zwar unmittelbar entscheiden kann, aber die Begründung für diese Entscheidung erst konstruieren und rechtfertigen muß.“⁸

Ich hielte es nun für wünschenswert,

- a) *ein Forschungsvorhaben zu initiieren, das mit dieser Kenntnis gruppenspezifischer Agierens Mediationsprozesse aufarbeiten könnte. Möglicherweise könnten sich manche spontanen nicht am Phasenverlauf der Mediation orientierten Verläufe diesem Phänomen verdanken.*
- b) *Interessant wäre sicherlich auch die Frage, inwieweit das Verfestigen der individuellen Begründungen im stattgefundenen Streitverlauf vor der Mediation sich aus dem oben beschriebenen Verhalten erklären ließe, wenn man einmal davon ausgeht, daß die jeweiligen Positionen der Medianten in Kommunikationsprozessen vorher entstanden sind.*
- c) *Als dritte Frage könnte ich mir eine Untersuchung der Reziprozität sachlicher und moralischer Themen mit dem Wissen des spontanen Lösungsvorrangs moralischer Lösungen vorstellen. Ergeben sich daraus Folgen für die Gestaltung von Themensammlungen, für die Setzung von Schwerpunkten oder für die Formulierung von Lösungsfragen u.ä.?*

3. Einflußnahme

Ein zweiter Bereich, der aus Osers Forschungen für die Mediation genutzt werden könnte, sind die verschiedenen Lenkungsvarianten zur Steuerung des Gruppenprozesses („Treatments“).

Der erste Faktor ist naturgemäß in der Mediation durch die Gegebenheiten des „Falles“ definiert: Oser spricht von „Kognitiver Komplexität der Interaktion“. Er variiert dabei die Komplexität der zu berücksichtigenden interdependenten Faktoren und achtet sehr auf eine anregende, öffnende Formulierung des zu bedenkenden Sachverhaltes (Vielleicht sollte man bedenken, daß...; sollte man sich fragen...), um die Betonung weniger auf den Informationsgehalt als auf die Anregung zu legen.

Als zweiter Faktor kommen verschiedene Vorgaben zur Berücksichtigung von Gerechtigkeitsvorstellungen ins Spiel, z.B. „Der Zufall soll entscheiden.“ „Gerecht ist, was abgemacht wurde.“ „Gerecht ist, was die Mehrheit sagt.“ „Jedem das gleiche.“ „Gerecht ist, was den größten Nutzen hat.“ u.a. Auch diese Vorstellungen dienen dem Zweck der Anregung zu einer Gruppenmeinung..

Als Drittes wird in den Forschungen Osers eine Strategie zur Problemlösung vorgegeben, also methodische Anweisungen für die Lösungssuche. „Eine kognitive Strategie ist eine intern organisierte Fertigkeit. Sie selektiert und leitet die inneren Prozesse, die ins Spiel kommen, wenn neue Probleme umschrieben und gelöst werden müssen.“⁹ Konkrete Handlungsschritte führen den Gruppenprozeß durch verschiedene Phasen der Lösung des vorgegebenen Dilemmas. Oser orientiert sich an einem Phasenmodell Utterbacks:

1. Festlegung des Problems
2. Überprüfung der Fakten, die mit dem Problem verwickelt sind
3. Bereitstellen von Kriterien zum Entwurf der Lösungen
4. Bewertung von Lösungen
5. Festlegung der Schritte zur Anwendung¹⁰

Die Nähe zu Phasenmodellen der Mediation finde ich verblüffend.

Das Resultat der empirischen Studien Osers ist der Nachweis, daß Vorgaben dieser Art einen Einfluß auf Gruppendiskussionsprozesse ausüben, die eine qualitativ höherstehende Lösung für die Gruppenmitglieder ermöglichen. Er folgert daraus die Notwendigkeit (bezogen auf seinen Gegenstand Schulunterricht – aber m. E. auch auf die Mediation übertragbar), „die interaktive Ökonomie im Sinne der koordinativen Komplexität (Kompaktheit) zu verbessern.“ Dazu sei „die Stimulation durch strukturbildende Komponenten notwendig“. Das führe zu einem qualitativen Sprung auf eine höhere Ebene der Reflexion: „Denn gibt man Regeln zur Wahl, gleichsam als Diskussionshilfe, wird die Diskussion in qualitativem Sinne erst ‚moralisch‘. Man könnte etwa so formulieren: es wird plötzlich wichtig, was gerecht ist, und nicht nur, wie man Probleme löst.“¹¹

Das ist für die Mediation nicht unbedingt neu. Aber einen empirischen Nachweis der Nachhaltigkeit mediativ gefundener Lösungen im Vergleich zu anderen Methoden habe ich bisher noch nicht gefunden.- Wobei natürlich unterstellt ist, daß eine moralisch einverständlich gefundene Lösung eine höhere „Haltbarkeit“ besitzt als eine lediglich „gefundene“ oder auch „verordnete“ Lösung.

4. Folgerungen in Stichworten

Was kann zusammenfassend für die Praxis der Mediation aus dem Dargestellten gewonnen werden?

Es wäre hilfreich für die hypothetische Begleitung eines Mediationsprozesses, sich der jeweiligen moralischen Befindlichkeiten der Medianden – und auch der eigenen – bewußt zu werden; dies in der Absicht, ausgleichend wirken zu können. Es ist allerdings zu fragen, ob die Darstellung moralischer Stufen, wie sie Kohlberg vorgenommen hat, mediationstauglich ist. Denkbar wäre eine eher praxisorientierte Übersicht.

Welche Interventionen wären denn im Mediationsverlauf hilfreich, eine höhere Ebene der Auseinandersetzung zu erreichen? Das ist keine neue Frage, sondern eine zentrale der Mediation. Aber sie könnte neu von der Ebene der Moral her gestellt werden.

Aus der Tatsache schnell erfolgender Lösungsvorschläge bei moralischen Dilemmata ist der Phasenverlauf zu überdenken (s.o.) und das Verhältnis moralischer Themen zu sachlichen und umgekehrt zu justieren und möglicherweise getrennt zu bearbeiten.

Die Phasenverläufe verschiedenster mediatorischer Provenienz und Modelle der pädagogischen Psychologie sollten miteinander in Beziehung gesetzt werden.

5. Kritik

Oser begründet seinen Ansatz der Erziehung zur Fähigkeitsentwicklung höherer Kompetenz folgendermaßen: „Im moralisch-philosophischen Sinn führt die größere Integration der Struktur a. zu einer besseren Übereinstimmung zwischen rechten und Pflichten, b. zu einer höheren Reversibilität des Urteils und c. zur Universalisierbarkeit der moralischen Prinzipien.“¹²

Die Notwendigkeit zur Entfaltung moralischer Werte ist also ganz auf die Anwendbarkeit des Erlernten gestützt: letztlich erschließt sich hier eine sekundäre Sozialisation, die eine sauberere Integration in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglicht. Eine höhere moralische Kompetenz erlaubt mir einen freieren Umgang mit Normen und Werten – allerdings in den gesellschaftlich gesetzten Grenzen. Grenzverletzungen sollen ja gerade minimiert werden.

Hier entsteht für mich eine Parallele zur gesellschaftlichen Wirkung der Mediation, wenn sie unkritisch und ihrem Dogma der Unparteilichkeit folgend gesellschaftliche Werte ihrer Klientel, die nach dem jetzigen Bild die Werte der Mehrheit der Gesellschaft sind, mediiert.

Deutlich wird die Befangenheit Osers in gegebenen Kontexten an seiner Kritik des ja auch in Mediationsschriften oft zitierten sog. Gefangenendilemmas (das hier als bekannt vorausgesetzt werden soll). Oser wirft der „Gewinnmatrix“, der Übersicht der jeweiligen Konstellationen je nach Entscheidung der beiden Gefangenen, vor, daß sie unmoralisch sei, allenfalls schlechter staatsanwaltlicher Praxis entspräche. „Vernünftige Sorge, vernünftiger Gebrauch, vernünftige Beziehung etc. sind Kategorien, die prozeßhaften Charakter haben und nicht in einer negativen Gewinnmatrix dargestellt werden können.“ Nur im Prozeß der authentischen Interaktion könnten Effektivität und Moralität ineinander übergehen, „weil Moralität selber erst im Akt der Auseinandersetzung in der Gruppe generiert wird.“

Diese Einschätzung halte ich aus mehreren Gründen für nicht haltbar: Moralität mit dem Stempel „gut“ zu versehen, verkennt den gesellschaftlich notwendigen und durch sie geprägten Zustand der Moral. Wenn ich unter Moral die Summe der für ein Funktionieren des Menschen in der Gesellschaft erforderlichen Normen und Werte und das darauf gegründete Urteil über die Elemente gesellschaftlicher Struktur verstehe, dann schafft sich jede Gesellschaft ihre ihr nützlichen Moral. Das war bei den Faschisten aller Länder nicht anders. Es wäre angezeigt, andere Kriterien zur Bewertung von Moral als ausgerechnet moralische anzuführen.

Gerade weil Werte nicht mehr ungefragt Gültigkeit haben, weil Werte verschiedener Kulturen und Schichten miteinander in Konkurrenz stehen – von der gewaltsamen Durchsetzung wertgegründeter Ideale soll hier nicht die Rede sein –, kann nur die Offenlegung von metatheoretischen Überlegungen der Werte-Bewertung zu Transparenz und Kommunizierbarkeit verhelfen.

Insofern soll hier die Frage gestellt werden, inwieweit die Abwertung traditioneller Werte, die in vorrangiger Weise diejenigen christlicher Moral sind, dem Zustand einer Gesellschaft entspricht, in der es ökonomisch auf viele gar nicht mehr ankommt und diejenigen, die Lohn für Arbeit erhalten, als frei von allen Beschränkungen allen

gestellten Anforderungen nachzukommen haben. Dabei könnten sich moralische Grundhaltungen als hinderlich erweisen.

Es ist eine Illusion, daß Moralität nicht je schon vorhanden wäre, wenn moralische Debatten entstehen. Haltungen und auch Ideologien sind immer schon vorhanden und werden je nach Kontext eingesetzt. Daß dabei auch neue Ergebnisse entstehen können, ist das Ergebnis der Oser'schen Studie. Allerdings fehlt mir hier die Einbettung in einen geschichtlichen Zusammenhang, der die Entstehung von Moral lebens- und gesellschaftsgeschichtlich einordnet.

¹ Oser, Fritz: Moralisches Urteil in Gruppen. Soziales Handeln. Verteilungsgerechtigkeit. Frankfurt/M., 1981 (stw 335).

² vgl. z.B. Eckensberger, Lutz; Silbereisen, Rainer K. (Hg.): Entwicklung sozialer Kognitionen. Stuttgart, 1980, S. 72

³ Kohlberg, 1976, zit. n. Oser, Fn. 1, S. 85

⁴ Oser, a.a.O., S. 87

⁵ a.a.O.

⁶ a.a.O., S. 88

⁷ a.a.O.

⁸ a.a.O., S. 196

⁹ Gagné und Briggs, 1974, zit. n. Oser, a.a.o. S. 164

¹⁰ Oser, a.a.O. S. 165

¹¹ a.a.O., S. 189f

¹² a.a.O., S. 346